

LIT'AIPO'S ARCHAISTISCHE ALLEGORIEN (古風)

(GES. WERKE BUCH II)

ÜBERSETZT

Von E. v. ZACH

1. Größere Oden (wie im Shihking) werden seit langem nicht mehr
gedichtet.
Ich bin schon alt, wer sollte da vorliegende noch dem Hofe
unterbreiten?
Die Sitten der Herrscher waren in Verfall geraten,
In der Periode der kämpfenden Reiche sehen wir nur viel Dornen-
gestrüpp.
Wie Drachen und Tiger fressen sie sich gegenseitig auf.
Diese kriegerischen Zeiten reichen bis zum wilden Kaiser Ch'in-
shih-hwang.
Die korrekte Poesie, wie unbedeutend und verschwommen ist sie
geworden!
Die Klagelieder rühren von Ch'ü Yüan her.
Yang Hsiung und Sze-ma Hsiang-ju suchen die verrinnenden
Wogen aufzuhalten.
Und eröffnen selbst eine grenzenlose Überschwemmung.
Obwohl Verfall und Blüte in hundert Gestalten erscheinen,
Sind die Gesetze der Poesie doch schon verschwunden.
Schließlich seit der Chien-an-Periode (196—220 n. Chr.)
Zeigt sich nur noch wertlose Manieriertheit (schönes Wortgeklingel).—
Unsere große Tang-Dynastie ist die Renaissance des Altertums.
Ihre mühelose Regierung schätzt Klarheit und Wahrheit.
Zahlreiche Talente dienen dem Fortschritt,

- Durch die Zeit begünstigt entfalten sie ihr Können
 Und wetteifern in glänzender Form und Inhalt.
 Wie die Sterne im Herbst funkeln sie gedrängt nebeneinander.
 Meine Absicht ist es verkürzte Erzählungen zu geben,
 Um darin den Ruhm vergangener Jahrtausende zu reflektieren.
 In Nachahmung des Confucius, vom Anfang bis zum Ende,
 Werde auch ich erst den Pinsel niederlegen bei Ergreifung des
 Einhorn (vgl. Ende des Ch'un-ch'iu, Legge V 833).
2. Die (dreibeinige) Kröte machte einen Einfall in das Firmament
 Und verspeiste dessen Jaspis-Söller, den Mond (= die kaiserliche
 Konkubine Wu [Hui-fei] verdrängte die Kaiserin Wang).
 Die runde Scheibe wurde immer kleiner inmitten des Himmels,
 Bis sie, die Silberseele, endlich ganz erlosch (= bis die Kaiserin
 Wang abgesetzt war).
 Der Regenbogen drang in die Konstellation Tzu-wei ein (= Wu
 Hui-fei wußte sich die kaiserliche Gunst zu verschaffen).
 Der Sonne Morgenglanz erlosch (= sie betörte und verwirrte den
 Kaiser).
- Die ziehende Wolke trennte Sonne und Mond.
 Die ganze Natur wurde in Dunkelheit gehüllt.
 Vormalis lebte Kaiserin Ch'ên nach ihrer Absetzung ruhig im
 Ch'ang-mên-Palaste.
 So war es einst; heute aber ist es schon anders.
 Der Zimtbaum, vom Wurme angefressen, blühte, konnte aber
 keine Früchte tragen.
 Die kaiserliche Ungnade zeigte sich in all' ihrer Strenge.
 In Kummer versunken ging sie ein in die ewige Nacht (= Kaiserin
 Wang starb bald nach ihrer Absetzung).
 (Diese Geschichte) rührt mich, daß Tränen mein Kleid benetzen.

Das Gedicht bezieht sich auf Kaiserin Wang, Gemahlin des Kaisers Ming-hwang der T'ang-Dynastie, deren Schicksal dem der Kaiserin Ch'ên, Gemahlin des Kaisers Wu der Han-Dynastie, ähnelt: letztere wurde wegen ihrer Eifersucht 130 v. Chr., erstere schuldlos 724 n. Chr. abgesetzt (vgl. T'ung-chien-kang-mu, Cap. 4 S. 27 u. 44 und Cap. 43 S. 30 u. 35), nachdem der Kaiser durch die Konkubine Wu betört war. Diese wird hier der Reihe nach mit der Mondkröte, dem Regenbogen, der treibenden Wolke, endlich mit einem Wurm verglichen.

3. Kaiser Ch'in-shih-hwang fegte die sechs Richtungen des Raumes,
 Blickte wie ein Tiger umher, voll wilden Mutes,
 Schwang sein Schwert und trennte damit die ziehenden Wolken.
 Die Lehensfürsten kamen alle nach Westen (Ch'ang-an).
 Aus seinen klaren Entscheidungen erkennt man den Gottbe-
 gnadeten (vgl. Tsochuan, Legge V 185 Z. 6).
 Seine großartige Veranlagung wußte sich zahlreiche Talente dienst-
 bar zu machen.
 Er sammelte die Waffen und goß daraus Erzstandbilder.
 Er öffnete den Han-ku-kwan-Paß dem Verkehre nach Osten.
 Er schrieb seine Verdienste auf eine Stele des Berges Kuei-chi.
 Er eilte die Lang-ya-Terrasse zu sehen (vgl. Chavannes, Mém.
 hist. II 144).
 (Bei seinen Bauten) verwendete er siebenhunderttausend Sträflinge
 (Chav., Mém. hist. II 176)
 Er errichtete sein Grab in einer Vertiefung des Li-shan-Berges
 (in Shensi, Chav., Mém. hist. II 90).
 Und doch suchte er noch nach der Arznei der Unsterblichkeit:
 Dies läßt das menschliche Herz unsägliches Mitleid mit ihm haben.
 Mit der repetierenden Armbrust schoß er den großen Fisch des
 Meeres (Chav. Mém. hist. II 190),
 Den langen Wal von wirklich imposanten Dimensionen,
 Dessen auf der Stirne gelegene Spritzlöcher den fünf Riesen-
 bergen gleichen,
 Der die Wellen peitscht, Wolken unter Donnergetöse ausstößt,
 Und dessen Flossen den blauen Himmel verdecken.
 Wozu wandte er seinen Blick nach der Genien-Insel Pêng-lai?
 Hsü Shih (Giles, B. D. Nr. 788) brachte die Mädchen von Ch'in
 dahin.
 Wann wird sein Hausboot wieder zurückkehren?
 Wohl nur um unter den drei Quellen
 Den Bronzesarg (des Kaisers) zu finden, gebettet in kalte Asche.
- Zu diesem Gedichte vgl. Nr. 48.
4. Der Phönix fliegt neuntausend Klafter hoch.
 Alle fünf Arten der Ausschmückung zieren sein herrliches Gefieder.
 Im Schnabel bringt er ein Schreiben, um gleich wieder in den
 Äther zurückzukehren.

Umsonst fliegt er nach Chou und nach Ch'in.
 Er überquert die vier Meere
 (Zurück) zu seiner Behausung, die keine Nachbarn kennt.
 Was ich anstrebe, ist auf den violetten Dünsten zu reiten
 Und für tausend Jahre den Erdenstaub abzuschütteln.
 Die Ingredienzien (zum Lebenselixier) sind verborgen im Meere
 und auf den Riesenbergen.

Und das Blei sammle ich am Ufer des Ch'ing-hsi-Baches (in Anhui).
 Oft steige ich auf den Ta-lou-shan-Berg (bei Ch'ih-chou-fu, Anhui),
 Hebe den Kopf und blicke aus nach den Unsterblichen,
 Um auf einem Phönix reitend für immer den Schatten zu verlieren
 Und auf einem Wolkenwagen der Wiedergeburt zu entrinnen.
 Doch fürchte ich, daß das Lebenselixier zu spät kommt,
 Um meine Wünsche befriedigen zu können.
 Denn im Spiegel sehe ich mein Haar schneeweiß.
 Ich würde mich vor jenem auf einem Kranich reitenden Un-
 sterblichen schämen (vgl. Nr. 7).

Pfirsiche und Pflaumen blühen überall.

Die Blüten hier sind nicht die meines Frühlings.

Aber sie entsprechen den Regionen der himmlischen Residenz,

Und sind ewig mit dem Genius Han Chung zusammen.

Letzte Verse unklar. — 紫河車, vgl. Palladius II 499, in der tao-
 istischen Alchemie letztes Produkt bei Bereitung des Lebenselixiers.

5. Wie herrlich blaugrün erscheint der T'ai-po-shan-Berg (in Wu-
 kung-hsien, Shensi),

Die Sterne sind über ihm dicht geordnet.

Vom Himmelsgewölbe ist er dreihundert Meilen entfernt,

Von der Welt der Menschen ist er weit entrückt.

Dort lebt ein Greis mit schwarzen Haaren,

Die Wolken zerteilt er und schläft auf dem Schnee der Pinie.

Er lacht nicht, er spricht auch nicht.

Im Dunkeln haust er in seiner Felsenhöhle.

Als ich diesen Unsterblichen besuchen kam,

Kniete ich lange (vor ihm) und frug nach dem kostbaren Ge-
 heimnis (der Herstellung des Lebenselixiers).

Laut lachend öffnet er die Reihen seiner weißen Zähne

Und lehrt mich die Bereitung der Arznei.

Seine Worte prägte ich tief in mein Gedächtnis („Knochen“) ein.
 Da hebt sich sein Leib und schon ist er wie der Blitz verschwunden.
 Ich schaue empor, kann ihn aber nicht mehr erblicken.
 Da werden plötzlich die fünf Affekte (von neuem) in mir wach („heiß“).
 Ich will nun den Stein der Weisen zu erlangen trachten,
 Um für immer mich von den Menschen zu trennen.

Zu 五情熱 vgl. Bernhardt und Zach, T'ao Yuan-ming S. 78 u. 111:
 da überläuft es uns heiß.

6. Das Pferd aus Tai-chou (Playfair Nr. 6956) denkt nicht an Yüeh
 (Chêkiang).

Der Vogel aus Yüeh hat keine Sehnsucht nach Yên (Chihli) —
 Die Gefühle sind der Gewohnheit unterworfen,

Und diese wird durch die Sitten des Landes befestigt (bestimmt).

Einst nahm ich Abschied vom Yen-men-Passe (bei Tai-chou),

Jetzt stehe ich als Krieger vor dem hunnischen Lung-t'ing.

Der Sandsturm verdeckt die aus dem Meere aufgestiegene Sonne,
 Das Schneegestöber macht den Himmel Zentralasiens unsichtbar.

Läuse nisten in Tigerfell und Mütze meiner Uniform,

Und das Herz zeigt Unruhe wie die Fahnen im Winde.

Wenn nach bitterem Kampfe das Verdienst keine Anerkennung
 findet,

Kann Loyalität nur schwer sich kundtun.

Wer bedauerte (nicht) Li Kwang, den „fliegenden General“ (vgl.
 Giles, B. D. Nr. 1159),

Der in hohem Alter an den Grenzen sein Leben ließ.

三邊 ist Yu-chou, Ping-chou, Liang-chou (Playfair Nr. 8710, 548
 u. 4211).

7. Zu den Wanderern gehört auch der auf einem Kranich reitende
 Unsterbliche.

Fliegend überquert er den weiten Himmelsraum,

Und brüstet sich in den dunklen Wolken (? vgl. Liki, ed. Couvreur,
 I 471).

Selbst nennt er sich An-ch'i-shêng (Chav., Mém. hist. III 465,
 Giles, B. D. Nr. 7).

Zwei Knaben mit Alabastergesichtern

Blasen auf der Flöte des violetten Phönix. (?)

Ihre ziehenden Schatten werden plötzlich nicht mehr gesehen.
 Ein Zyklon begleitet die Musik der Himmelssphären.
 Ich hebe das Haupt, um aus der Ferne sie zu erspähen.
 Da fahren sie wirbelnd dahin wie Sternschnuppen.
 Ich möchte das Goldglanzkraut essen,
 Damit ich ebenso alt wie der Himmel werde.

8. In Hsien-yang (Ch'ang-an) im zweiten oder dritten Monat
 Zeigen die Weiden des Palastes goldgelbe Zweige.
 Wer ist der junge Mann dort in grüner Mütze?
 Es ist Bruder Liederlich, der frühere Korallenverkäufer.
 Jeden Abend kehrt er vom Weine trunken nach Hause zurück.
 Sein Schimmel bewegt sich stolz und geschwind.
 Sein Äußeres läßt die Menschen respektvoll aufblicken,
 Wenn er lustwandelnd gerade ankommt.
 Yang Hsiung verstand von den Staatsgeschäften nichts.
 Spät überreichte er seine Beschreibung des Ch'ang-yang-Palastes.
 Seine Arbeit war gut, aber sein Körper schon alt.
 Die Schläfen des Verfassers des T'ai-hsüan-ching waren wie weiße
 Seidenfäden.
 Er stürzte sich von dem Turme hinunter, was wirklich bedauerlich ist,
 Nur wegen des Hohnes solcher Buben.

Im ersten Teile dieses Gedichtes ist die Rede von Tung Yen, dem Mignon des Kaisers Han Wu-ti (T'ung-chien, C. 4, S. 44 verso), im zweiten Teile vom Philosophen Yang Hsiung (Giles, B. D. Nr. 2379), der sich seiner Verhaftung wegen angeblicher Teilnahme an einem politischen Vergehen seines Schülers 劉棻 durch Sturz vom 天祿閣 (T'ung-chien, C. 8, S. 34) entziehen wollte. In welchem Zusammenhang diese beiden zeitlich weit auseinanderliegenden Ereignisse (130 v. Chr. und 10 n. Chr.) stehen, ist mir unklar.

9. Chwangtzü träumte, daß er ein Schmetterling war,
 (Oder nach dem Erwachen) war es vielleicht der Schmetterling,
 der träumte Chwangtzü zu sein?
 Ein Wesen wechselt immer von neuem in seinen Verwandlungen,
 Und die ganze Natur ist wirklich von unendlicher Unbeständigkeit.
 Weiß ich doch, daß das Meer um die Genien-Insel P'êng-lai
 Wieder zu einem klaren, seichten Wasserlauf wird.

Der Mann, der Kürbisse pflanzte außerhalb des blauen Tores von
 Ch'ang-an,

War früher Marquis von Tung-ling (Shao P'ing).
 Mit Reichtum und Ansehen verhält es sich also ganz ebenso.
 Wozu dann alles geschäftige Treiben?

Zu Chwangtzü's Traum vgl. Legge, Texts of Taoism, I 197.

10. Das Ch'i-Reich besaß unbändige Männer.
 (Darunter) war Lu Chung-lien (Giles, B. D. Nr. 1408) besonders
 hervorragend.
 Die Mondglanzperle stammt aus den Tiefen des Ozeans.
 Eines Morgens zeigt sie ihren leuchtenden Glanz.
 Jener veranlaßte das Han-tan belagernde Ch'in-Reich zum Rück-
 zug und erlangte dadurch herrlichen Ruhm.
 Die Nachwelt sieht auf zu dessen letzten Strahlen.
 In seiner Meinung war ein Geschenk von 1000 Goldstücken wertlos,
 Und er sah lachend auf P'ing-yüan Chün (der ihn belohnen wollte,
 Giles, B. D. Nr. 1652) herab.
 Auch ich bin ein solch wilder Geselle,
 Schüttele die Kleider und kann dasselbe Lied singen.

11. Der Hwangho eilt nach dem östlichen Ozean,
 Die glänzende Sonne versinkt im westlichen Meere.
 Die wandernden Wässer und fliehenden Strahlen
 Warten auch nicht einen Augenblick aufeinander.
 Die frühlingsgleiche Schönheit hat mich verlassen,
 Der Herbst des Lebens hat mein Haar gebleicht.
 Des Menschen Natur ist nicht der kalten Pinie zu vergleichen.
 Wie könnte sein Aussehen mit den Jahren stets das gleiche bleiben?
 Ich muß mich auf einem Drachen in die Wolken schwingen,
 Das Himmelslicht einschlürfend die Zeit zum Stehen bringen.
12. Der Stamm der Pinie und Zypresse steht einsam aufrecht
 Und hat nichts vom Aussehen der Pflirsich- und Pflaumenbäume.
 Berühmt war einst Yen Kwang (Giles, B. D. Nr. 2468).
 Er ließ seine Angel in die Fluten des Ts'ang hängen (Ts'ang-
 lang? Mengtzü II² 299).
 Sein Leib verbarg sich wie ein Komet.
 Sein Herz war zufrieden wie die treibende Wolke.

Tief verbeugte er sich vor dem Kaiser,
 Dann begab er sich zurück nach dem Fu-ch'un-Berge (in Chêkiang).
 Ein kühler Wind weht über die sechs Richtungen des Raumes
 (über die ganze Welt).

Er ist zu ferne um sich an ihn anzuklammern.
 Dies läßt mich tief aufseufzen.
 So bleibe ich im Dunkeln zwischen den Felsen hausen.

邈然 hier mit „terne“ übersetzt, wurde irrtümlich von Bernh. und Zach, T'ao Yuan-ming S. 41 mit: „in seiner Bescheidenheit“ wiedergegeben.

13. Yèn Chün-p'ing (Giles, B. D. Nr. 2476) verwarf einmal die Welt,
 Und auch die Welt verwarf Yèn Chün-p'ing.

Durch Beobachtung der Verwandlungen drang er vor bis zum
 Uranfang alles Werdens.

Durch Erforschung der Mysterien lösten sich ihm alle Lebewesen auf.
 Schweigend setzte er seine taoistischen Studien fort.

Hinter einem Vorhang lebte er verborgen mit seinen geheimen
 Gedanken. (?)

Das Tier der Gerechtigkeit kommt nicht grundlos.
 Auch die Phönixe singen nur zu gewissen Zeiten.

Wie wußte selbst der Rinderhirt der Milchstraße
 (Yen Chün-p'ing's) von der glänzenden Sonne bestrahlten Ruhm?

Die vom Meere aus in die Milchstraße hineinführen und denen
 der Rinderhirt Yèn's Name nannte, sind schon lange tot.

Wer kann daher jetzt noch dieses Rätsel lösen?

Über 太易 vgl. meine Ergänzungen zu Palladius Nr. 69; über Tsou-yü, das Tier der Gerechtigkeit (mandschur. jurgantu) vgl. Legge, Shihking IV 37: es erscheint, wenn mit Gerechtigkeit regiert wird. — Nach chinesischer Auffassung fließt die Milchstraße („der Himmelsstrom“) in das östliche Meer.

14. Die Pässe nach Zentralasien sind reich an Sandstürmen.

Seit altersher wehen sie eisig darüber hinweg.

Die Bäume stehen entblättert, die Vegetation zeigt herbstliches Gelb.

Ich steige eine Anhöhe hinauf, um Ausblick zu halten nach den
 kriegerischen Horden des Feindes.

Verlassene Städte sind versunken im großen Sandmeer der Shamo.

Von den Grenzorten ist keine Mauer übrig geblieben.

Weißer Knochen liegen seit Jahrtausenden herum (oder: trotzen
 Jahrtausenden),

Ihre hohen Haufen werden von dichtem Gestrüpp verdeckt.

Ich frage: wer ist schuld an dieser grausamen Zerstörung?

Es sind die stolzen Söhne Zentralasiens, die alle Autorität untergruben.

Sie brachten unsern Kaiser in majestätischen Zorn.

Er befahl den Truppen die Trommeln zu rühren.

Die Harmonie verwandelte sich in Mordlust.

Ganz China wurde verpflichtet (geplagt), Soldaten zu stellen.

Im ganzen waren es 360 000 Mann.

Laut klagend vergieße ich Ströme von Tränen wie Regen.

Und jammere überdies, daß ich ins Feld ziehen muß.

Warum kann ich nicht das Land bebauen oder den Garten bestellen,

Und diese zu Kampf und Verteidigung ausziehenden Soldaten
 unbeachtet lassen?

Denn wer kennt (nicht) die Strapazen der Pässe und Berge?

Einen Führer wie Li Mu (Giles, B. D. Nr. 1177) gibt es heutzutage
 nicht mehr.

So sind die Grenzbewohner nur ein Futter für Wölfe und Tiger.

15. König Chao von Yen (vgl. Chav., Mém. hist. IV 144) lud Kuo
 Wei zu sich ein

Und erbaute für ihn die Goldterrasse.

Da kam Chi Hsin aus dem Reiche Chao

Und andererseits Tsou Yen (Giles, B. D. Nr. 2030) aus dem Lande
 Ch'i.

Wie könnte es auch anders sein mit so hochstehenden Gelehrten?

Mich aber hat (mein Fürst) wie Dreck verworfen.

Wenn man mit Korallen und Edelsteinen sich Sängerinnen und
 Kurtisanen kauft,

Mit Kleie und Trebern dagegen die weisen Männer füttert,

Da versteht man erst, warum der gelbe Kranich sich erhebt

Und in einer Entfernung von tausend Meilen allein umherfliegt.

Letzteres sind Worte des T'ien Jao (Giles, B. D. Nr. 1918).

16. Die beiden kostbaren Schwerter waren gleich Drachen,

Ähnlich wie der Glanz der Schneeflocken Eibischblüten zu ver-
 gleichen ist.

Ihre Strahlen schossen über Himmel und Erde,
 Und selbst der zuckende Blitz konnte sich mit ihnen nicht messen. (?)
 Nachdem sie einmal die Goldtruhe verlassen hatten,
 Flog (das eine Schwert nach Ch'u, das andere) sank (in den Wu-
 strom) und so wurden sie von einander getrennt.
 Fêng-hu-tzû war nämlich längst schon gestorben.
 Daher verbargen die Schwerter ihre Spitzen.
 Der Wu-strom ist zehntausend Klafter tief,
 Der Ch'u-Berg ist zehn Meilen hoch.
 Daß männliche und das weibliche Schwert hätten niemals von-
 einander getrennt werden sollen.
 Denn Wunderdinge werden paarweise angetroffen. —

Über die beiden Schwerter Kan-chiang und Mo-yeh vgl. Petillon
 S. 117 u. Giles, B. D. Nr. 1089. Fêng-hu-tzû war der einzige, der den Wert
 dieser Schwerter zu würdigen verstand.

17. Der Schafhirt vom Chin-hwa-shan-Berg (Giles, B. D. Nr. 850)
 Ist ein in den violetten Dünsten wandernder Unsterblicher.
 Ich möchte in seiner Begleitung umherschweifen;
 (Leider) ist mein Haar schon weiß, bevor ich gegangen.
 Ich verstehe nicht, warum einer in der Zeit blühender Jugend
 Sich von Sorgen bedrängen läßt.
 Am K'un-lun-Berge pflücke man die Blüten des Edelstein-baumes,
 Da kann man die Seele von allen Schlacken reinigen.

Zu 繁華子 vgl. Wên Hsüan, Cap. 23 S. 3 und die Biographie des
 Lü Pu-wei (Giles, B. D. Nr. 1455) in Cap. 85 des 史記.

18. Im dritten Monat auf der Himmelsfurtbrücke (in Loyang)
 (Sieht man) in tausend Häusern Pfirsich- und Pflaumenblüten.
 Morgens sind sie von herzzuhrender Schönheit,
 Abends folgen sie dem nach Osten fließenden Wasser.
 Das Wasser von früher ist wieder das Wasser von später,
 So fließt es von alters her ununterbrochen fort.
 Die neuen Menschen sind aber nicht die alten,
 Die jahrein jahraus über diese Brücke wandeln.
 Wenn die Hähne krähen, steigt die Sonne aus dem Meere auf
 (oder: bewegt sich Aurora).
 Da begeben sich zur Audienz die höchsten Würdenträger des Reiches.

Der Mond sinkt westlich vom Shang-yang-Palaste.
 Seine letzten Strahlen sind teilweise noch auf den Mauertürmen
 zu sehen.

Die Uniformen der Beamten glänzen wie Wolken und Sonne.
 Nach Ende der Audienz verteilen sie sich in der Kaiserstadt.
 Ihre Reitpferde sehen wie fliegende Drachen aus.
 Gold schmückt deren Gebiß und Zaumzeug.
 Die Vorübergehenden stieben alle auseinander.
 Das energische Aussehen trotz selbst dem Sung-shan-Berge (in
 Honan).

Zu Hause angelangt steigen sie hinauf zur hohen Halle,
 Wo in aufgestellten Dreifußen herrliche Delikatessen angeordnet
 sind.

Ein duftender Wind kündigt den Eintritt der Tänzerinnen von
 Chao an,

Und heller Flötenklang begleitet die Sängerinnen von Ch'i.
 Siebzig violette Mandarinenenten
 Tanzen in Paaren im Dunkel des Vorhofs.
 Die Belustigungen lösen sich Tag und Nacht ab,
 Man möchte sagen, sie dauern tausend Jahre fort.
 Daß man nach vollbrachtem Verdienst sich nicht zurückziehen
 versteht,

Ist seit altersher ein oft vorkommender Fehler.
 (Li Ssü) hat vergebens nach seinem braunen Hunde geseufzt.
 (Shih Ch'ung's Konkubine) Lü Chu wurde die Ursache seines
 Unterganges.

Warum daher nicht so handeln wie Fan Li,
 Der mit aufgelöstem Haare (= ohne Amtsmütze) in einem flachen
 Boote davonruderte.

Zu Li Ssü's Seufzer vgl. Zach, Ein Briefwechsel in Versen, Tokio 1913,
 S. 218; über Shih Ch'ung vgl. Giles, B. D. Nr. 1709, über Fan Li Giles,
 B. D. Nr. 540.

19. Im Westen ist der Lotusblüten-Berg (westlicher Riesenberg oder
 Hwa-shan in Shensi).

In der Ferne sieht man (am Himmel) die Venus.
 Mit weißer Hand pflückt sie den Lotus.
 Schwebenden Fußes durchheilt sie das Firmament.

Ihre regenbogenfarbigen Kleider schleppen einen breiten Gürtel
nach.

Wirbelnd streift er mich, und ich kletterte daran zum Himmel empor. (?)

Sie lädt mich ein, die Wolkenterrasse (höchster Pik des Hwa-
shan) zu besteigen.

Ich verbeuge mich tief vor dem (dort weilenden) Unsterblichen
Wei Shu-ch'ing.

Plötzlich ist es mir, wie wenn ich mit ihm zusammenginge.

Auf einem Storche reitend überquere ich das purpurne Dunstmeer.

Ich sehe hinab auf die Gewässer von Loyang.

Verschwommen erscheinen marschierende Krieger fremder Natio-
nalität.

Das vergossene Blut färbt die Vegetation des platten Landes.

Und es sind nur Wölfe, welche die Beamtenposten füllen.

Wei Shu-ch'ing ist ein auf dem Hwa-shan lebender Genius, der 109
vor Chr. dem Han Kaiser Wu erschienen ist.

In den letzten Versen wird auf die Rebellion des An Lu-shan, Giles,
B. D. Nr. 11, angespielt.

20.

a)

Einst wanderte ich nach der Hauptstadt von Ch'i,
Bestieg den Blumenstengel-pik (Hwa-fu-chu-shan, Berg bei Chi-nan-
fu, Shantung).

Wie stolz und schön ist dieser Berg!

Sein tiefes Grün ist wie das der Fibiſch(blätter).

Da kam herangerauscht ein alter Unsterblicher,

Ich erkannte ihn als Ch'ih Sung Tzū (Giles, B. D. Nr. 377)

Er lich mir einen weißen Hirsch.

Er selbst stützte sich auf zwei blaue Drachen.

Mit Lächeln überflog er die Reflexe der Welt unter ihm.

Freudig wünschte ich ihm folgen zu können.

不 im Namen des obeliskartigen Berges wird wie 柎 fu gelesen, vgl.
Legge, Shihking IV S. 251. Der Berg erhebt sich „wie ein im Wasser
festsitzender (注) Blumenstengel“.

b)

Ich weinte beim Abschiede von meinen Verwandten und Genossen,

Ich wollte sprechen, schluchzte aber nur wiederholt.

O Freund, nimm dir ein Beispiel an der dunklen Pinie!

Mit Aufbietung aller Kräfte weiß sie sich gegen Reif und Schnee
zu wehren.

Die Wege der Welt bergen so viele Schwierigkeiten und Gefahren,
Das Sonnenlicht täuscht nur eine rote Gesichtsfarbe vor.

Nach der Trennung geht ein jeder von uns tausend Meilen weit.
Und wann wird er wieder aus der Ferne zurückkehren?

c)

Wie lange noch sind wir in dieser Welt?

Einen Augenblick nur wie das Vorüberwehen eines Wirbelwindes.

Vergebens habe ich von den Büchern der Alchemie (zur Be-
reitung des Lebenselixiers) vernommen,

Mit weißen Haaren beklage ich jetzt meinen Irrtum,

Mein Inneres erforschend lache ich plötzlich über mich selbst.

In Gedanken versinkend frage ich: Warum (all dies Streben)?

Ruhm und Gewinn haben umsonst mich (zeitlebens) gequält.

Könnten meine Schritte nicht endlich zur Ruhe kommen?

(Auch An-ch'i-shêng) ließ schließlich seine roten Edelstein-pantoffeln
zurück

Und nahm nach Osten den Weg zur Genieninsel P'êng-lai.

Wie ich jetzt, suchte diesen Weg einst der Kaiser von Ch'in
(Ch'in-shih-hwang),

Aber über den blauen Wässern des Meeres schweben nur Wolken
und Nebel.

Über An-ch'i-sheng vgl. Giles, B. D. Nr. 7, Chav., Mém. hist. III. 465.
Strophe b) dieses Gedichtes hat mit a) und c) absolut nichts zu tun; ob
hier Lücken vorliegen oder Nicht-zusammengehöriges vereinigt wurde, ist
schwer zu entscheiden. —

21. Der Wanderer von Ying besang den weißen Schnee (Wên
Hsüan, C. 45),

Die verhallenden Töne flogen auf gegen den blauen Himmel.

Er gab sich umsonst die Mühe, dieses Lied zu singen,

Denn wer in der ganzen Welt sollte es weitergeben?

Er versuchte es den Leuten von Ssü-ch'wan vorzusingen.

Die da (bei leichteren Liedern) mitsangen, waren doch einige
Tausende.

Er unterdrückte sein Schluchzen, wozu noch davon sprechen?
Er seufzte vergeblich in seinem tiefen Kummer.

Dieses sehr unklare Gedicht soll eine Anspielung auf den Weisen sein, der unverstanden und erfolglos bleibt.

22. Wenn die Wasser von Shensi sich vom Lung-shou-shan-Berge trennen,

(Hört man) verborgen in ihrem Rauschen viele klagende Laute.

Wenn das Hunnenpferd den Schnee des Nordens erblickt,

Wiehert es lange in seinem tänzelnden Gange.

Von der Natur getroffen ist mein Herz gerührt,

In der Ferne beherrschen mich Gefühle des Heimwehs.

Einst sah ich den Schmetterling des Herbstes fliegen,

Jetzt sehe ich die Seidenraupe des Frühlings wachsen (d. h. die

Zeit verfließt und ich kann noch immer nicht heimkehren).

Schwach war (damals) der Blätteransatz des Maulbeerbaumes,

Üppig ist (jetzt) der hängende Blütenschmuck der Weide.

Die Jahreszeiten verlassen uns mit der Schnelligkeit fließenden
Wassers.

Mein in Banden gelegtes Herz ist unruhig wie eine flatternde Fahne.

Ich wische meine Tränen weg, aber sie erscheinen von neuem.

Wann wird mein Leid (endlich) beruhigt sein?

23. Der Reif des Herbstes ist weiß wie Jade.

In Tropfen fällt er auf das Grün (die grüne Vegetation) des Vorhofes.

Während ich wandle, erblicke ich ihn plötzlich.

Der kalte Morgen läßt mich klagen über das Vorwärtseilen des
Jahres.

Das Leben des Menschen ist wie ein am Auge vorbeihuschender
Vogel.

Warum doch legt er sich selbst Banden an?

Wie töricht war doch der Herzog Ching! (daß er an seinen Tod dachte.)

Seine Tränen, am Niu-shan-Berge vergossen, haben Nachfolger
gefunden.

Leider weiß die Welt nichts von Zufriedenheit (Genügsamkeit).

Kaum hat man Kansuh erobert, so sieht man schon verlangend nach

Ssüch'wan aus (vgl. Biogr. des Ts'ên P'êng in den Hou-han-shu).

Das menschliche Herz erinnert an Wellen.

Die Wege der Welt haben Krümmungen.

In den hundert Jahren unseres Lebens

Muß man eben allnächtlich die Kerze ergreifen.

(D. h. wenn die Tage zu kurz für Freude und Lustbarkeit sind,
muß man eben auch die Nächte dazu verwenden, vgl. Wên

Hsüan Cap. 29 S. 7 recto.)

Lieh-tzü erzählt uns von dem mit seinen Ministern über den Niu-shan-Berg wandernden Herzog Ching von Ch'i eine Geschichte, die bei Ssü-ma Ch'ien (Chav., *Mém. hist.* IV 76) kondensiert wiedergegeben ist: le duc dit en soupirant: „qui jouira après moi de ce beau palais“. Tous ses ministres pleuraient. —

24. Die großen Wagen wirbeln so hoch den Staub auf,

Daß selbst um Mittag die Wege verdunkelt sind.

Die Günstlinge unter den Eunuchen haben viel Gold.

Ihre Gebäude erheben sich bis an die Wolken.

Am Wege begegne ich einem Kampfhahnzüchter.

Wie glänzend und imposant erscheint seine Mütze und sein
Sonnenschirm.

Sein Atem wird zu einem Regenbogen (so hoch trägt er seine Nase).

Die Vorübergehenden sind alle von Furcht erfüllt.

Die jetzige Welt kennt keinen Greis, der sich die Ohren wäscht (wie Hsü

Yu, Giles, B. D. Nr. 797, nachdem ihm der Thron angetragen war).

Wer weiß zwischen Kaiser Yao und Räuber Chih zu unterscheiden?

Über Räuber Chih vgl. Legge, *Texts of Taoism* II 166.

25. Die Welt und ihre Wege (Grundsätze, Normen), beide degenerieren
von Tag zu Tag mehr.

Die schlechten Sitten fegen das Einfache und Ursprüngliche hinweg.

Man pflückt nicht mehr duftende Zimmtzweige,

Man läßt sich vielmehr an der Wurzel des Giftbaums nieder.

Daher (?) entfalten Pfirsich- und Pflaumenbäume

Ihre Blüten, ohne sie je den Menschen anzupreisen (vgl. Petillon, S. 178).

Das mächtige Schicksal kennt Steigen und Sinken.

Alle Lebewesen wetteifern in fliegender Hast,

Bis auf Kwang Ch'êng-tzü (ein Unsterblicher aus der Zeit des
Gelben Kaisers),

Der ein- und ausgeht die Tore der Unendlichkeit.

- Das 歸來 des vorletzten Verses ist mir unklar.
26. Der tiefgrüne Lotus wächst im versteckten Quellwasser.
In der Morgensonne ist er schön und frisch.
Im Herbstedecken seine Blüten das grüne Wasser.
Zahlreich (dicht) sind die Blätter, die von den dunklen Dünsten
mitgenommen werden.
Die Schönheit (*i. z.* der Lotus) hat sich umsonst von der Welt
zurückgezogen.
Wer wird ihren ausströmenden Duft weiter verbreiten?
Sie sieht unbeweglich den Schnee ringsherum fallen,
Der dieses rote duftige Jahresergebnis verwelken macht.
Um Wurzel zu fassen hat sie noch keinen Ort gefunden,
Sie möchte auf dem Ufer des Blütenteiches wachsen.
27. Die Reiche Yen und Chao haben schöne Frauen.
(Eine von ihnen) sitzt auf der mit Skulpturen geschmückten Warte
hoch am Rande der dunklen Wolken.
Ihre Augenbrauen wetteifern in Schönheit mit dem glänzenden
Mond.
Lächelt sie, so stürzen die Mauern vor Lust.
Stets fürchtet sie für das kurze Leben der üppigen Vegetation.
Unbeweglich weint sie über die Kälte des Herbstwindes.
Mit graziöser Hand vertraut sie ihre Klagen der edelsteinbesetzten
Gitarre an.
Am frühen Morgen entringt sich ihrer Brust ein tiefer Seufzer:
Kann ich denn nicht mich einem Edlen verbinden
Und zusammen mit ihm auf zwei Phonixen dahinfliegen?
28. Ein schönes Antlitz ist vergänglich wie ein Blitz.
Die Zeitverhältnisse verändern sich wie ein Wirbelwind.
Der Kräuter Grün wird durch den Reif bald weiß.
Die Sonne sinkt im Westen, der Mond steigt wieder auf im Osten.
Der Schläfen Zierde verträgt den Herbst (der Jahre) nicht.
Im Nu wird sie zu wirrem Grau.
Von den heiligen Männern und Weisen des Altertums,
Ist es auch nur einem gelungen, unsterblich zu werden?
Die Großen wurden in Affen und Kraniche verwandelt,
Die Kleinen wurden Sand oder Insekten.

Nur der einzige Kwang Ch'êng-tzü (vgl. Gedicht Nr. 25)
Erhob sich auf einem leichten Schwan in die Wolken.

Eine Sage erzählt, daß König Mu von Chou (Giles, B. D. Nr. 1559)
von einem Feldzug nach Süden nicht zurückkehrte, weil er und seine
Generäle in Affen und Kraniche, seine Soldaten in Sand und Insekten
verwandelt wurden; vgl. dazu Han Yü's Gedicht Cap. 4 S. 6.

29. Die drei Dynastien in ihrem Niedergange teilten sich in die kämpfenden
Staaten,
Die sieben mächtigen Reiche (Han, Wei, Yèn, Chao, Ch'i, Ch'u,
Ch'in) wurden ein verworrenes Durcheinander.
Wie entarteten die Sitten der Herrscher in Haß und Zorn!
Die Wege der Welt zeigten schließlich nur ein wüstes Handgemenge.
Der erhabene Weise suchte in die Geheimnisse des Sternenhimmels
einzudringen.
Das hohe Streben nahm seinen Flug bis in die Purpurwolken.
Konfucius wollte auf das Meer hinausfahren (vgl. Legge I² 174)
Und mein Ahne Laotzü ging in den Treibsand der westlichen Wüste.
Beide Weisen sind schon für immer verschwunden.
Was nützt es am Scheidewege zu weinen (vgl. Gedicht Nr. 59).
30. Ein mysteriöser Wind hat das hohe Altertum verändert.
Die Prinzipien sind entartet und werden in keiner Zeit wieder
hergestellt werden.
Verworren sind die Menschen der letzten Generation.
Bei Tagesanbruch eilen sie nach den vier Pässen (=Ch'ang-an)
Und kennen nur das Bronze-pferd-tor (den Kaiserpalast).
Wer denkt an die Genieninsel P'ênglai?
Mit weißem Kopfe sterben sie vom Luxus umgeben.
Heitere Lieder werden ohne Aufhören gesungen.
Der grüne Wein lacht über das (wird vorgezogen dem) Lebenselixier.
Dem schönen Weibe welkt das weiße Gesicht.
Der große Gelehrte schwingt den Metallhammer (Texts of
Taoism, II 134)
Und bricht Gräber auf, trotz seiner Beschäftigung mit Oden und
Zeremonien.
Üppig grün sind die drei Korallenbäume (der Genieninsel).
Doch wenn das Auge blind ist, ist es unmöglich, sich daran an-
zuklammern.

31. Chêng Jung wanderte nach Westen über die Pässe nach Ch'ang-an.
Seine Reise war noch nicht zu Ende,
Da kam ein Mann auf weißem Pferde vom Hwa-shan-Berge
(= westlicher Riesenberg) herunter,
Und sie trafen einander beim Dorfe P'ing-yüan-li.
(Dieser sagte zu ihm): „Gib diesen Jade-ring dem Fürsten (Wasser-
geist) des Hao-Weiher;
Im nächsten Jahre wird der alte Drachen (erste Kaiser) sterben.“
Leute von Ch'in sprachen da zueinander:
„Unsereiner kann jetzt das Weite suchen.“
Und sie gingen alle nach dem Pfirsichblütenquell
Und blieben getrennt von der übrigen Welt (dem fließenden
Wasser) tausend Jahre.

Über die Geschichte des Ringes vgl. Chavannes, *Mém. hist.* II 183.
Der Hao-Weiher war südwestlich von Ch'ang-an. Über die Sage vom
Pfirsichblütenquell vgl. Grube, *Geschichte der chinesischen Literatur*, S. 256.

32. Der Schutzgeist des Herbstes (vgl. Liki, ed. Couvreur, I 373, 378,
384) entfaltet die Kräfte des Metallelementes (die zusammen-
ziehende Kälte).
Auf seinem westlichen Wege zeigt sich über dem Meere der
Halbmond.

Die Zikade des Herbstes zirpt vor Tür und Fenster.
Ich bin von der Natur ergriffen, und mein Leid hat kein Ende.
Wo wird endlich für mich die Stunde kommen, um mich ver-
dienstlich zu machen?

Das mächtige Schicksal hat eben auch seine Nachtseite.
Wenn das Wetter kalt ist, erhebt sich ein klagender Wind.
Ist die Nacht lang, verschwinden alle Sterne.
Mein Schmerz ist unaussprechlich.
Mein Klagelied dauert bis zum Tagesanbruch (Shihking IV 333).

Zu den zwei ersten Versen vgl. die Tabelle im Liki, ed. Couvreur, I 410.

33. Das Nordmeer beherbergt den Riesenfisch.
Sein Leib ist einige tausend Meilen lang.
Aus drei Spritzlöchern wirft er berghoch Schnee auf.
Sein queres Maul verschlingt das Wasser von hundert Strömen.

Voll Verachtung (Tsochuan V 434 Z. 4) läßt er sich vom Meere
tragen
Und erhebt sich schreckenerregend (Legge, *Texts of Taoism*,
II 133) mit dem Winde.
Ich sah ihn auffliegen und den Himmel streifen.
90 000 Li (hoch, wie Chwangtzü sagt) scheint noch nicht das Ende
zu sein.

Zu diesem Gedichte, vgl. Lit'aipo's poetische Beschreibung des Vogels
Rokh (大鵬賦) Buch I S. 2.

34. Die Depeschen wegen Aushebung der Truppen kamen (zahlreich)
wie Sternschnuppen.

Die mit dem Bilde des Tigers versehenen Beglaubigungstabletten
veranlaßten die Stadtobrigkeiten sich zu versammeln.
Lärmend rief man um Hilfe wegen Bedrohung der Grenzen.
Selbst die Vögel fanden keine Ruhe und sangen bei Nacht.
(Hatte doch eben noch) die glänzende Sonne den Kaiserpalast
beschiessen.

Die drei höchsten Würdenträger führten eine gerechte Verwaltung.
Sowohl Himmel wie Erde waren im Besitze des Tao (Laotzü, 39. Cap.)
Heiteren Frieden genoß die ganze Welt.

Mag ich da fragen, warum (plötzlich) all dieser Lärm?
Da wird mir geantwortet: Das Ch'u-Reich hebt Truppen aus.
Wenn der fünfte Monat gekommen ist, wird über den Lu-Fluß
(= Goldsandstrom in Yünnan) gesetzt.

Und man will Yünnan bekriegen.
Die furchterfüllten Soldaten sind keine guten Kämpfer.
In den südlichen Gegenden weit vorzudringen wird schwer gehen.
Stets klagen sie über die Trennung von ihren Eltern.
Sonne und Mond scheinen mitleidig auf sie herab.
Ihre Tränen sind schon erschöpft und sie weinen Blut.
Den Eltern ist das Herz gebrochen und sie sind verstummt. (?)
Das ermüdete Tier fällt dem wilden Tiger zur Beute.
Der erschöpfte Fisch bildet für den dahinjagenden Wal nur einen
Köder.

Tausende sehe ich ziehen, aber auch nicht einer wird zurückkehren.
Wenn man seinen Leib dem Staate gibt, wie kann man sein Leben
bewahren wollen?

Wie wäre es, mit Schild und Speer Tänze aufzuführen, wie einst
 Shun (Shuking III 66)
 Und so eine Unterwerfung zustande zu bringen, wie jene des Miao-
 Herrschers?

Über diese Expedition des Hsien-yü Chung (751 n. Chr.) vgl. T'ung-
 chien-kang-mu Cap. 44, Bl. 10.

35. Ein häßliches Weib machte sich daran, das Stirnrunzeln der schönen
 Hsi-Shih (Giles, B. D. Nr. 679 und Texts of Taoism I, S. 354)
 nachzuahmen.

Sie ging nach Hause und erschreckte die ganze Nachbarschaft.
 Die Studenten von Shou-ling (Texts of Taoism I, S. 389) vergaßen
 ihren früheren Gang

Und wurden so zum Gelächter des Pöbels von Han-tan.
 Von gleicher Krümmung (= Richtung) waren jene jungen Leute,
 die elegante Reimprosa verfaßten.

Deren Neigung, gewissermaßen Insekten zu schnitzen, betrübte den
 Philosophen.

(Jemand) verstand es, aus Dornen ein Affenweibchen zu verfertigen.
 Drei Jahre lang verschwendete er daran seine Kräfte.

Und als die Arbeit fertig war, war sie wertlos:
 (Nichts als) schöne Kleider (Shihking IV 220) und ein geschmückter
 Leib.

Die „Größeren Oden“ des Shihking feiern König Wên von Chou
 (Shihking IV 428)

Und die Melodien der Preislieder sind schon lange untergegangen. (?)

Wie könnte ich ein Material bekommen gleich jenem von Ying
 Und mit einem Schwunge der Axt einen Wind erzeugen (der alle
 Schlacken entfernt)? (vgl. Texts of Taoism II, S. 100).

Sehr unklar! Der Philosoph ist Yang Hsiung, in dessen 法言, Be-
 ginn des Cap. 2 (管子) sich die Stelle findet, wo des Autors eigene Reue,
 in seiner Jugend poetische Beschreibungen verbrochen zu haben, zum Aus-
 druck kommt.

36. (Ein gewisser Ho) brachte einen Edelstein in das Ch'u-Reich
 (vgl. Petillon, S. 248).

Sein Ruf (als Kenner) wurde angezweifelt. (?)

Das echte Kleinod wurde schließlich verworfen.

Umsonst hatte er sich die Mühe genommen, es dreimal den Fürsten
 (Li, Wu und Wênwang) zu präsentieren.
 Der gerade Baumstamm fürchtet, zuerst umgehauen zu werden.
 Die wohlriechende Orchidee beklagt es, zu Räucherwerk verbrannt
 zu werden.

Was übertoll ist, wird vom Himmel erniedrigt.

Was in Dunkelheit versunken, dem gesellt sich das Tao.

Im Ostmeer schritt Lu Chung-lien, (Giles, B. D. Nr. 1408 u. Ge-
 dicht Nr. 10) über das tiefblaue Wasser.

Im Westpass ritt Laotzü auf einer violetten Wolke.

Lu Chung-lien und der Archivar von Chou (Laotzü)

Konnten sich beide auf wahre Tugend stützen.

37. Als einst der Minister Tsou Yên (Giles, B. D. Nr. 2030, u. Forke,
 Lun-hêng I 281) schuldlos in Yên eingekerkert war und darüber weinte,
 Da ließ der Himmel im fünften Monat den Reif des Herbstes fallen.
 Das gewöhnliche Weib aus dem Volke (das verleumdet und ein-
 gesperrt wurde) flehte den blauen Himmel an;

Da riß ein Sturmwind den Palast des Fürsten Ching von Ch'i nieder.
 Vollkommene Wahrheit weiß zu rühren (Shuking III 66),

Und die Natur wird durch Jammer getroffen.

Doch welche Schuld kann ich mir am Ende vorwerfen, (daß mir
 der Himmel nicht hilft)?

Ich entfernte mich aus der Nähe des Herrschers,
 Denn treibende Wolken verdunkelten den Kaiserpalast.

Die glänzende Sonne erzeugt keine Reflexe mehr.

Sand beschmutzt die helle Perle.

Unkraut überwuchert das alleinstehende aromatische Kraut.

Seit altersher können wir alle darüber nur seufzen.

Strömende Tränen benetzen umsonst (oder unwillkürlich?) meine
 Kleider.

Anspielung auf Litaipo's Verleumdung durch Kao Li-shih.

38. Die alleinstehende Orchidee wächst im verborgenen Garten.
 Alle übrigen Kräuter überwuchern und ersticken sie.

Obwohl sie von den Sonnenstrahlen des Frühlings genossen,

Ist sie wieder betrübt wegen der Mondnächte des Spätherbstes.

Feiner Reif fällt frühzeitig in Menge,

Und ich fürchte, die grüne Schönheit wird bald aufhören zu leben.

- Wenn aber kein kühler Wind bliese,
Durch wen würde der Duft der Orchidee Verbreitung finden?
39. Wenn ich die Höhe besteige und nach den vier Meeren ausblicke,
Wie unendlich groß ist Himmel und Erde!
Reif bedeckt die herbstliche Natur,
Und Wind peitscht die kalte Einöde.
Aller Glanz und (alle) Schönheit verrinnt wie das nach Osten
fließende Wasser.
Alle Dinge sind in steter Bewegung wie die Wellen des Meeres.
(Vgl. πάντα ρεῖ)
- Die helle Sonne sinkt und versteckt ihr wanderndes Licht.
Die ziehende Wolke findet keinen Ruhepunkt.
Auf dem Wu-t'ung-Baume nisten (— nicht Phönixe, sondern —)
Schwalben und Spatzen,
Und im Dornengestrüpp hausen die mythischen Vögel.
Bald wieder kehre ich zurück,
Klopfe an mein Schwert und besinge des Weges (Lebens) Mühseligkeiten.
40. Wenn der Phönix hungrig ist, pickt er keine Hirse.
Was er genießt, ist allein die Frucht des Edelsteinbaumes.
Wie kann er sich da zu den Hühnern gesellen
Und ihnen mit Schnabel und Sporn (?) einen Brocken streitig
machen?
- Morgens singt er auf den Bäumen des K'un-lun,
Abends trinkt er vom Gießbach der Ti-chu-Insel (Shuking, III 129).
Er fliegt zurück nach den fernen Gegenden des Meeres
Und schläft allein in der Kälte des himmlischen Frostes.
Glücklicherweise begegnet er Wang-tzū Chün (Giles, B. D. Nr. 2240)
Und schließt mit ihm Freundschaft jenseits der dunkelfarbigen
Wolken.
Er ist voll Dankbarkeit für die ihm zuteil gewordene Gunst, kann
sie aber noch nicht vergelten.
Gerührt beim Abschiede, seufzt er unwillkürlich tief auf.
41. Morgens spielt Tung-fang So (Giles, B. D. Nr. 2093) im violetten
Schlammmeer.
Abends trägt er die rötlichen Wolken als Kleid.
Mit einer Handbewegung bricht er die Jo-mu-Blume (des K'un-lun)

- Und verdeckt damit den Glanz der im Westen sinkenden Sonne.
Auf einer Wolke ruhend durchschiffte er die acht äußersten Regionen.
- Sein weißes Gesicht ist schon tausend Jahre alt.
Schwebend geht er ein in die grenzenlose Unendlichkeit.
Seinen Kopf tief neigend bringt er am Throne des Allerhöchsten
eine Bitte vor.
Ruft mich, um mit ihm den himmlischen T'ai-su-Palast zu durchwandern.
- In einem Jadebecher präsentiert er mir Edelsteinsaft.
Einmal genossen verlängert er das Leben um zehntausend Jahre.
Wozu noch in die Heimat zurückkehren?
Für immer will ich dem Winde in die Ferne folgen,
Und jenseits des Himmels mich, herumfliegend, ergötzen.
- Vgl. dazu Han Yü's Gedicht 讀東方朔雜事, Cap. 7, S. 9.
42. Es zogen kreisend zwei weiße Möwen dahin.
Sie flogen singend über die Fluten des T'sang-Stromes.
Es behagte ihnen, sich mit dem Manne der Meeresküste anzufreunden.
Konnten sie etwa sich dem Wolkenkranich anschließen?
Schattenwerfend verbrachten sie die Nacht auf dem mondbeglänzten Sande.
Dem Dufte der Vegetation folgend spielten sie sich auf der Insel des Frühlings.
Mein Herz ist auch rein, wie gewaschen.
Ich will die Weltordnung vergessen (Texts of Taoism I 320) und
zusammen mit euch herumschweifen.
- Zum letzten Vers dieses mir sehr unklaren Gedichtes vgl. Bernhardt, Li T'ai-po, S. 128, wo es heißen muß: Wohlan denn, laßt uns zusammen die Weltordnung vergessen!
43. König Mu von Chou (Giles, B. D. Nr. 1559) hatte Sehnsucht nach den fernen Weltgegenden,
Der Han-Kaiser Wu trug die Würde des Himmelssohnes (Chav. Mém. hist. II 209).
In der Freude am Vergnügen kannten ihre Herzen keine Grenzen.
Von ihrem wilden Mut zu sprechen ist überflüssig.

Am Westmeere wurde der Königin-Mutter (Giles, B. D. Nr. 680)
 durch Mu-wang ein Fest gegeben.
 Im Nord-Palaste wurde die Fee Shang-yuan durch Han-wu-ti ein-
 geladen.
 Der Jaspis-See hörte verklingende Lieder.
 Der Jade-Becher (der den Himmelstau auffangenden Genienhand,
 vgl. Chav., Mém. hist. III 471) ist am Ende doch nur leeres Gerede.
 Die wunderbaren Spuren sind längst schon vom Unkraut überwuchert,
 Es jammert allein noch die tausendjährige Seele.

Sehr unklar! Über die Fee Shang-yuan (上元夫人) vgl. Li T'ai-
 po's gleichnamiges Gedicht Cap. 22 S. 14 recto.

44. Grüne Schlingpflanzen in üppigem Wachstum
 Umwinden die Zweige von Pinie und Zypresse.
 Die Vegetation findet einen Boden, auf den sie sich stützen kann,
 Und verläßt ihn selbst in der kalten Jahreszeit nicht.
 Was kann sie (an der Kälte ihres Mannes) ändern, die junge Frau,
 deren Schönheit einem herrlichen Pflirsich gleicht (Shihking IV 12),
 Unbeweglich singt sie seufzend das Lied vom Kohl und Senf
 (Shihking IV 55).
 Ihr weißes Antlitz ist schöner als eine Blume.
 Das üppige Haar (Shihking IV 77) zeigt noch keine weißen Fäden.
 Aber ihres Mannes Gunst ist schon zu Ende.
 Was wird das arme Weib nun anfangen?
45. Ein gewaltiger Sturmwind braust über die entlegensten Regionen
 der Erde.
 Die ganze Natur zeigt ein Verdorren und Sterben.
 Treibende Wolken verdecken die sinkende Sonne.
 Riesige Wellen erschüttern das Ostmeer.
 Drache und Phönix sind den Netzen entkommen.
 In der Luft kreisend wissen sie noch nicht, wo sie sich nieder-
 lassen sollen.
 Das Land verlassend besteige ich mein weißes Fohlen
 Und singe am öden Berge die Ode von den Bohnensprossen
 meines Gemüsegartens (Shihking IV 300).

- Anspielung auf die Rebellion des An Lu-shan (Giles, B. D. Nr. 11).
 46. Durch hundertvierzig Jahre hindurch
 Wie majestätisch war das Ansehen des Reiches!

Unbeachtet lag der Palast der fünf Phönixe (Loyang?).
 Mächtig stand Shensi da, das Land der drei Ströme.
 Der Adel umgab den Hof wie Sterne und Mond.
 Gäste kamen in Menge wie Wolken und Rauch.
 Im Kaiserpalaste wurden Hahnenkämpfe abgehalten.
 Neben der Jaspisterrasse wurde dem Ballspiel gehuldigt.
 Alle diese Festlichkeiten erschütterten die glänzende Sonne,
 Und der Lärm schlug empor gegen das blaue Firmament.
 Die in hohen Stellungen waren, blieben es nur einen Augenblick,
 Einmal in Ungnade gefallen, wurden sie für immer verworfen.
 Allein Yang Hsiung, der frühere Gardeoffizier (Giles, B. D. Nr. 2379)
 Verschloß seine Türe und schrieb das T'ai-hsüan-ching.

Das Gedicht soll 742 n. Chr. verfaßt sein; daher können die 140 Jahre
 sich kaum auf die mit 618 beginnende T'ang-Dynastie beziehen, wie es der
 Kommentar haben will, dem übrigens dieser Widerspruch aufgefallen ist.
 Wegen der Erwähnung Yang Hsiungs möchte man eher an die westliche
 Han-Dynastie denken.

47. Die Pflirsichblätter öffnen sich im östlichen Garten.
 Lächelnd rühmen sie sich der glänzenden Sonne.
 Plötzlich empfangen sie die Gunst des Frühlingswindes
 Und entfalten sich zu dieser ihrer natürlichen Schönheit.
 Ist es nicht die Farbe eines lieblichen Mädchens?
 Ich fürchte nur, daß diese Blüten vergänglich sind.
 Im Laufe der Zeit kommt die versengende Hitze heran,
 Da welken sie und sind bald verdorben.
 Wer kennt nicht die Pinie am südlichen Berge?
 Einsam steht sie und trauert allein.
48. Kaiser Ch'in-shih-hwang stützt sich auf sein kostbares Schwert.
 Sein majestätischer Zorn macht seine Autorität gefürchtet.
 Auf der Suche nach dem Orte des Sonnenunterganges durch-
 forscht er den Westen.
 Er peitscht die Steine in einen Meeresdamm, um darüber hin-
 wegzuschreiten.
 Er hebt Soldaten aus und erschöpft dadurch die neun Provinzen.
 Er baut eine Brücke und richtet dabei unzählige Menschenleben
 zugrunde.

Und alles nur um das Lebenselixier der Genieninsel P'ênglai zu erlangen!
 Hat er etwa an den Ackerbau im Frühling gedacht (wie Shao-hao)?
 Er hat seine Kräfte erschöpft (verschwendet), ohne Verdienstliches zu leisten.
 Nach tausend Jahren noch ist dies bitter beklagenswert.

Vgl. dazu Wên Hsüan Cap. 16 Chiang Yên's 恨賦.

49. Die Schöne verläßt ihr südliches Reich.
 Glänzend sind ihre an Secrosen erinnernden Reize.
 Ihre weißen Zähne zeigt sie durchaus nicht.
 Ihr duftendes Herz hat sie umsonst in Reinheit bewahrt.
 Früher ein Mädchen im Kaiserpalaste
 Wurde sie von allen wegen ihrer schwarzen Brauen beneidet.
 Sie kehrt zurück nach ihrer Heimat, der Insel im tiefen, klaren Hsiang-flusse.

(Der Dichter spielt hier an auf die beiden Töchter des Kaisers Yao, die dort als Genien hausen.)

Ganz verloren im Gesange — wozu sollte sie auch klagen?

Vgl. dazu Ts'ao Chih's Gedicht, Wen Hsüan Cap. 29 S. 16:

Das Südreich hat eine Schöne,
 Ihre Reize erinnern an Pfirsich- und Pflaumenblüten.
 Morgens wandert sie am nördlichen Ufer des Stromes,
 Abends schläft sie auf einer Insel im Hsiang.
 Die rohen Zeiten denken wenig von einem rosa Gesicht.
 Wem sollte sie also (lachend) ihre weißen Zähne zeigen?
 In einem Augenblick sind die Jahre zur Neige.
 Auf Glanz und Schönheit kann man sich nicht lange verlassen.

50. Im Reiche Sung, östlich von der Wu-t'ai-Terrasse
 Fand ein Landmann den Yên-Stein (vgl. Petillon, S. 219).
 Er rühmte ihn als eine Kostbarkeit der Erde.
 Und lachte über den Edelstein des Königs von Chao (Petillon, S. 248).
 Letzteres Kleinod wurde durch Baden in Tinte nicht schwarz,
 durch Schleifen nicht dünn (Legge I* 321),
 Der Yên-Stein aber zeigte keinen wahren Adel.
 Im Gewoge der Welt gibt es viele Verkehrtheiten.
 Weiß man etwa zu unterscheiden zwischen Jade und Alabaster?

51. Der Yin-Herrscher (Chou Hsin, Giles, B. D. Nr. 414) sündigte gegen die Satzungen des Himmels (Shuking III 165).
 König Huai von Ch'u war auch schon verblindet (ergänze: und König Hsiang, Giles, B. D. Nr. 503),
 Die Wundertiere I-yang füllten die Wildnis,
 Und der Kaiserpalast war reich an Disteln und Unkraut (Verleumdern, Li Sao, 35. Stanze)
 Pi Kan (Giles, B. D. Nr. 1645) machte Vorstellungen dem Tyrannen Chou Hsin und starb mit aufgeschlitzter Brust.
 Ch'ü P'ing nahm seine Zuflucht im Quellfluß des Hsiang-Flusses (= Milo).
 Hat der Rachen des Tigers etwa Anziehungspunkte (daß man sich hineinbegibt)?
 Ch'ü P'ings Schwester Nü-hsü suchte umsonst ihn mit sanften Worten umzustimmen (Li Sao, 34. Stanze).
 P'êng Hsien (Giles, B. D. Nr. 1636) war lange vorher schon ertrunken (Li Sao, 20. Stanze).
 Mit wem hätte Ch'ü P'ing seine Absicht besprechen können?
52. Der Frühling läßt die Wasser in Eile dahinströmen.
 Der Sommer beschleunigt die Entwicklung (das Werden und Vergehen) der Natur.
 Ich kann nicht ertragen den Pappus des Herbstes zu sehen,
 Wie er wirbelnd dahinfliegt, ohne bestimmtes Ziel.
 Sonne und Wind vernichten die Orchideen,
 Und der glitzernde Tau befeuchtet Malven und Bohnensprossen.
 Die Schöne erwartet mich nicht (d. h. der Fürst will nichts von mir wissen),
 Kräuter und Bäume erscheinen täglich welker und kahler.
53. Welches Chaos zeigt sich in der Geschichte der kämpfenden Staaten!
 Die kriegerischen Ereignisse sind verworren wie ziehende Wolken.
 Das Chao-Reich stützte sich auf die Kampflust zweier Tiger (Lin Hsiang-ju und Lien P'o, Giles B. D. Nr. 1254 und 1256, Petillon S. 121).
 Der Chin-Staat war unter den sechs hohen Würdenträgern verteilt (Chav., Mém. hist. IV 333).
 Illoyale Minister suchten den Thron an sich zu reißen.
 Koterien wurden gebildet, man scharte Anhänger um sich.

- So kam es, daß T'ien Ch'eng-tzü (Giles, B. D. Nr. 1915)
Eines Morgens den Herrscher von Ch'i erschlug (Chav., Mém. hist.
IV 86 und Texts of Taoism, I 282).
54. Mit dem Schwerte an der Seite steige ich hinauf zur hohen Terrasse.
Mein Auge schweift in die weite Frühlingslandschaft.
Grünes Gestrüpp bedeckt die Hügel (d. h. die hohen Stellen)
sind von Unwürdigen eingenommen).
Herrliche Kräuter verstecken sich im tiefen Tale.
Der Phönix singt über dem westlichen Meere.
Er will sich niederlassen, findet aber keinen edlen Baum.
Die Raben aber haben ihren Platz gefunden.
Unter aromatischen Kräutern sitzen Tausende von ihnen.
Über den entarteten Sitten von Chin ist die Sonne schon unter-
gegangen.
Am Ende des Weges angelangt, bin ich von Schmerz überwältigt
und weine.
55. Auf der Gitarre des Ch'i-Reiches spielte man das Lied von Osten,
Den Saiten des Chin-Reiches entlockte man die Melodie von Westen.
Sehnsüchtige Wünsche kamen im Gebärdenspiel zum Ausdruck.
(Dies alles) erfüllte den Menschen mit wilden Begierden.
Jene Schönen (Musikerinnen) schmeichelten verworfenen Männern.
Reize boten sich denen an, die sie suchten.
Ein einziges Lächeln wurde einem glänzenden Edelstein gleich-
gestellt.
Die Wiederholung eines Liedes mit tausend Goldstücken belohnt.
Man schätzte Lust und ließ Pflicht unbeachtet.
Wer kümmerte sich um den Untergang von Sonne und Mond?
Weißt du denn nichts vom Wanderer in der Purpurwolke,
Der am Jaspis-Söller auf einer schmucklosen Gitarre spielt?
- Letztes Verspaar bezieht sich vielleicht auf Lao-tzü, der in einer Purpur-
wolke nach Westen zog, vgl. Giles, B. D. Nr. 2490 und vorangehendes
Gedicht Nr. 29.
56. Der Wanderer im Lande Yüeh fand die helle Koralle
Und brachte sie mit sich aus der südlichen Entlegenheit.
Sie leuchtete mit klarem Glanze wie der Mond über dem Meere.
Der Preis dieser Kostbarkeit zerrüttet die Kaiserstadt.

- Dem Fürsten angeboten, wird sie an dessen Schwerte befestigt.
Er, der dieses Kleinod besitzt, seufzt unwillkürlich tief auf.
(Nur) das Auge des Fisches (vom reinsten Weiß) lächelt dem
weißen Kleinod entgegen,
Das arme kleine Herz aber hat seine sorgenvollen Gedanken ver-
mehrt.
57. Die Vogelwelt wird von der Natur ausgestattet,
Und Groß und Klein hat seine Lebensmöglichkeit.
Und auch der Vogel Chou-chou, was ist sein Fehler?
Er legt die sechs langen Schwanzfedern zusammen, ohne sie zu
bewegen (und nimmt sie beim Trinken in den Schnabel??).
Ich möchte mich an die Flügel aller Vögel hängen (wörtlich:
mit dem Munde festhalten).
Und zusammen mit ihnen gegen den Huang-ho fliegen.
Ihr Vögel, die ihr flieget, sehet nicht auf mich!
Ich seufze beim Gedanken an wohlbehaltene Rückkehr. —

- Sehr unklar! Auch die Stelle im Han-fei-tzü, Cap. 8 S. 1 verso, wo vom
Vogel Chou-chou (wahrscheinlich Kuckuck) die Rede ist, ist mir unklar.
58. Als ich die (Halb)insel des Wu-shan-Berges bereiste,
Suchte ich nach Spuren des Altertums und stieg auf die Yang-terrasse.
Vom Himmelsraume waren die farbigen Wolken verschwunden,
Aus fernen Regionen der Erde wehte ein kühler Wind.
Die Elfen haben schon lange den Ort verlassen,
Und König Hsiang, wie könnte er noch hier sein?
Die wilden Begierden (vgl. Litaipo II 55) sind schließlich alle
verschwunden,
Und nur Holzfäller und Hirten lassen ihre Klagen ertönen.

Zu diesem Gedichte ist Sung Yü's Kao-t'ang-fu, Wên Hsüan Cap. 19
zu vergleichen. Der Wu-shan ist in K'uei-chou-fu, Wu-shan-hsien, Playfair',
Nr. 8176.

59. Yangtzü (Giles, B. D. Nr. 2370) weinte bitterlich beim Anblick
eines Scheideweges,
Motzü (Giles, B. D. Nr. 1537) klagte jämmerlich beim Anblick
weißer Seide.

Denn der Scheideweg laßt den Weg offen nach Süden oder Norden,
 Und die weiße Seide kann mit Leichtigkeit verschieden gefärbt
 werden (vgl. Forke, Lun Hêng I 374).

Alle Dinge zeigen sicherlich damit gleiches Verhalten.

Das Leben des Menschen hat keine bestimmte Dauer (ist bald
 lang, bald kurz).

T'ien Fên und Tou Ying (Giles, B. D. Nr. 1965) stritten mitein-
 ander um den Vorrang

Und ihre Freunde wandten sich abwechselnd bald dem einen
 bald dem andern zu.

Die Wege der Welt zeigen oft ein Drunter und Drüber,

Und auch die Freundschaft hat ihr Auf und Ab.

Beim Humpen Wein, da sagt man bald ein kräftig' Ja.

Das arme kleine Herz ist aber am Ende wieder von Zweifel erfüllt.

Die früheren Freunde Chang Erh und Ch'ên Yü wurden zuletzt
 bittere Feinde.

Hsiao Yü und Chu Po (Petillon S. 312) entfernten sich auch
 wieder voneinander so weit wie Sterne.

Alle Vögel lassen sich auf blütenreichen Zweigen nieder,

Und (nur?) der Fisch in Not verbleibt im ausgetrockneten Teiche.

Ach über die Freunde, die eines Genusses verlustig geworden!

Geschäftig fragen sie, welchem neuen Weg sie folgen sollen.